

Treck der Juden . . . / Erlebnisbericht aus Warschau

Erzählt von Wachtmeister der SchP. Alfred Knauf

Ein dunkler Sonntagabend im April . . . Seit Tagen regnet es Bindfäden, und auch in Warschau zeigt sich keine Frühlingsspur. Ganz dünn nur zeigen sich die Knospen an den mageren Bäumen der Allee Jerozolimska — der heutigen Bahnhofstraße —, und flackerten nicht hin und wieder bunte Lichtreklamen auf, so könnte man schwermütig werden. Nicht wie sonst am Wochenende und Sonntags drängen und schieben sich die Polen an der Kreuzung Bahnhof- und Marschallstraße. Bei dem Wetter hocken sie schon lieber in ihren Ecken und Wohnungen, die wir von der Polizei ja schon in allen Schattierungen kennen, und lassen sich „vermiefen“. Nur unsere Landser sind noch unterwegs, gruppenweise ziehen sie daher, fröhlich und guter Dinge. Was schert sie der Dauerregen? So scheint auch das halbe Dutzend munterer „Blitzmädel“ zu denken, die da — angetan mit Regenkutte und in Stiefeln steckend — durch die Regenpfützen patschen. Zur Poniatowskiego Most, die heute Neue Brücke heißt, schnurren die roten Straßenbahnen in Richtung Praga hoch, und in umgekehrter Richtung gebieten die Verkehrslichter in Gelb-Grün-Rot ihr Halt am Schnittpunkt Neue Welt. Bunte Reflexe auch hier in den Wasserlachen auf dem Asphalt . . .

Auf der Brücke stapfen die Posten der Polizei einsam und nicht in bester Stimmung. Wem von uns hat schon eine Regenwache auf einer der Brücken Warschaus Freude gemacht? Dazu die verdammte Zugluft hoch über der Weichsel, deren träge fließendes Wasser am jenseitigen Ufer den Schattenriß von Praga widerspiegelt . . . 23 Uhr, die Sperrstunde für die Polen ist nahe. Da wird es schon Zeit, die Schuhsohlen schneller in Richtung Behausung klappern zu lassen! Denn die deutschen Polizeiposten in der Innenstadt und auf den Brücken verstehen auch heute noch „auf die Minute genau“ keinen Spaß und auch keine faulen Ausreden, die nicht zu kontrollieren sind. Auf der Neuen Brücke aber flitzen die Autos mit dem Kennzeichen Ost, braust ein MLKW der Wehrmacht mit singenden Landsern: „Wir lagen vor Madagaskar . . .“ Irgendwo bei Warschau werden die Jungens liegen, zum Sonntagsurlaub waren sie im Häusermeer der Zwei-Millionen-Stadt des einstigen Polen. Vielleicht sahen sie im deutschen Kino „Helgoland“ die neueste Wochenschau, wer weiß? So denken die Brückenposten und schauen nach der Uhr: 23 Uhr genau, und prompt ist auch die Ablösung zur Stelle. Mit ihren langen Regenmänteln kippen die Kameraden langsam von den Fahrrädern, mit denen sie gekommen. Die beiden Abgelösten wollen sie gerade zur Umfahrt nach ihrem Polizeistützpunkt in der Stadtmitte übernehmen, um „prendko . . . prendko!“ loszukurbeln.



Panzerpähwagen sichert einen Brückenübergang

Aufn. 44-PK. - Roth (Weltbild)

Doch was zockelt denn da heran, kommt ächzend und knarrend die Brückenanfahrt hoch? Verdeckte Panjewagen sind es, mit lahmen Gäulen davor, aber vollgepackt bis obenan. Engverschürte Zeltplanen verdecken alles vor Regen und Neugier, doch die Last schwankt noch dicht unter der langen Holzstange, die das Verdeck trägt.

Die „Vier von der Brücke“ sehen sich an — und wissen Bescheid. Die abgelösten Posten stellen ihre Räder wieder an den Brückenturm, knurren nicht mehr über Regen und Kälte: Sie wittern etwas! Gemeinsam verschwinden sie aus dem Bereich der Bogenlampen, drücken sich in den Schatten und verteilen sich. „Rankommen lassen“, meint einer der Wachtmeister. Endlich — die klapprigen Pferde schaffen es noch soeben — ist die Wagenreihe heran, vier lange Panjewagen sind es. Doch ehe sie bei dem ersten Posten sind, bricht der Gaul in der Deichsel des zweiten Wagens zusammen. Also schon Halt ohne Aufforderung. Das aber ist für den Kutscher des ersten Wagens das Signal, auf seinen Schinder die Peitsche zu schwingen: Ab, nur fort aus dieser Situation! Aus dem Schatten springt einer der Polizeimänner dem Pferd in die Zügel, brüllt ein energisches „Stoy!“, und der Klapperkasten steht. Ein Sprung auf den Wagen, runter mit dem Fahrer und unter die Zeltdecke gegriffen! Was ist das? Menschenkörper auf so seltsamem Transport? Wie der Blitz sind die anderen Polizeimänner an der Karawane, sitzen auf und reißen die Zeltplanen auf: — Juden, nichts wie Juden, das ist die Schmuggelfracht auf der Brücke über die Weichsel! Männlein und Weibchen, mit Kind und Kegel, so liegen die Kinder Israels neben- und übereinander in den Panjewagen. Unter ihnen Koffer und Säcke, Ballen, verschnürt und vernäht, Kisten und Körbe, alles am Wagenboden verstaubt . . . Darauf hockt die Hebräerbrut, eingehüllt in eine Wolke von Geruch, gegen die reiner Knoblauchduft noch Fichtennadelaroma war! Pfui Deibel, fix wieder runter von den Wagen und aufgepaßt, damit keiner von der seltenen Sammlung entschlüpft.

Die Polizeimänner suchen den „Leithammel“ dieser Schmuggelherde. Da kommt er schon plattfüßig angeschlurft: Es ist der Fahrer des ersten Wagens, der eben noch den schnellsten Gang seines Hafermotors einzuschalten versuchte. Dreist und mauschelnd — so, als stehe er noch in irgendeinem Dreckwinkel seines Gettos, um seine Rassegenossen zu begaunern — fleht er zwei Polizeimänner an: „Bäster Här, lasse se uns ziehän . . . zahle Zloty . . . wieviel?“ Wachtmeister K. aber, ein Urbayer, faucht ihn an: „Halt dei Backel!“ und sieht den Judenjungen mit Zlotyscheinen winken.

Unterdessen hatte die Forschung der beiden anderen Polizeimänner nach dem Wohin und Woher auch schon Erfolg gehabt. Hier und dort wurde gefragt, bei Samuel und Laib, bei Rebekka und Rachel, bei Goldbaum und Finkelstein . . . Der eine verstand kein Deutsch, der andere hatte noch nie Polnisch gehört, die eine kam von hier und wollte nach dort, die andere von dort und wollte nach hier. Kurzum, jeder versuchte sich echt jiddisch aus der Schlinge zu ziehen! Angeblich kam der eine von Radom und wollte nach Lowicz, der nächste wollte nach Lublin usw., aber keiner war dabei, der nach Warschau wollte. Verständlich, sie — aber auch die Polizeimänner — kannten „ihr“ Warschauer Getto und wußten wohl um seine Grenze und deren hohe Mauern und Posten Bescheid. Sie hatten alle gelogen! Der ganze Treck stammte ausnahmslos aus dem Warschauer Getto und hatte seine nicht ganz freiwillige „Wahlheimat“ auf vorerst noch nicht zu klärenden Umwegen aufatmend verlassen. Die Dunkelheit abwartend und das schlechte Wetter ausnutzend, hatten sie den „Aufbruch in das gelobte Land“ (das ist überall dort, wo kein Getto ihre Mauschelgelüste hemmt) gewagt. Zwei Stunden hatten sie gebraucht, um aus dem Warschauer Getto bis an die Wasser der Weichsel zu gelangen . . .

Kamerad K. nimmt neben dem Judakutscher auf dem Bock Platz. Ein scharfes Kommando — und der ganze Judentreck exerzierte auf der Weichselbrücke mit Roß und Wagen, mit Sack und Pack, „zweimal links schwenkt, marsch!“ Und wo die dürren Rößlein nicht anziehen wollten und sich die Bremsen nicht



Die jüdischen Weltverschwörer hatten es sich anders gedacht. Nun aber müssen sie nach dem Siegeszug unserer deutschen Truppen die von den Bolschewiken zerstörten Ortschaften wieder aufräumen und damit erstmalig in ihrem Leben eine praktische Arbeit leisten

Au'n. H-PK. - Melters (F. F. Bauer)

lockerten, da halfen kräftige Fäuste nach. Bald rollte alles in umgekehrter Richtung: Ab zum Polizeistützpunkt, wieder hinein nach Warschau. Da hilft kein Jammern und auch kein Klagen, weder Zeter noch Mordio . . .

Wie grinsten die vom Späturlaub heimkehrenden Landsler, kicherten die nach der Sperrstunde nach Hause eilenden Deutschen, als unser „Wanderzirkus“ diesmal mitten durch Warschau Straßen zog. Umkreist von den drei übrigen Polizeikameraden auf ihren Fahrrädern, damit kein Schäfchen aus der Herde verlorengelange und etwa in der Wüste umkomme.

Große Aufregung beim Stützpunkt! Vieles hatten die Posten und Streifen in diesem sonderbaren Warschau schon aufgegriffen

und mitgebracht. Aber ein ganzer Judentreck mit allem Drum und Dran, der war noch nicht in den Hof der Stützpunktwahe eingeschwenkt. Die Pferde hielten an, das „Empfangskomitee“ der diensttuenden Kameraden stand bereit. Die Meldung beim Wachhabenden: „Ein Judentreck aufgebracht!“ war verklungen, da staunten die „Vier von der Weichselbrücke“ erst recht: 36 Juden, 14 Jüdinnen und 16 Sprößlinge waren die menschliche Fracht der vier Panjewagen. Mehr als ein halbes Hundert kroch aus allen Winkeln der Karren hervor, die ohnehin schon mit anderem Zeug mehr als überladen waren.

In der Wahe — bei Licht besehen — rundete sich das bisher so sorgsam beschattete Bild. Hier war Alljuda vertreten! 66 Juden und jeder ein Typ für sich; für jeden Karikaturisten eine herrliche Fundgrube. Und sonderbar, auf der Wahe hatten sie alle wieder ihre Zionssternarmbinde an, vorschriftsmäßig! Aber nur alles irgendwie belastende Zeug — vom „Meckerbrief“ bis zum Rasiermesser — hatten sie quitt, schnell weggeworfen. Wir fanden es auf den Wagen zwischen Ballen und Säcken; im dunklen Hof aber, zwischen Tor und Wachlokal, konnten wir ihren gleichfalls abgeworfenen „Schacherzaster“ auflesen. Er stammte von denen, die sich trotz eindringlicher Ermahnung nicht zu ihrem Geldbesitz bekannt hatten. Als sie aber merkten, daß sie drinnen bis aufs Hemd untersucht wurden, scheinen sie sich schweren Herzens von ihren Mauschelgroschen getrennt zu haben. Waren die 20- und 50-Zloty-Scheine hier noch dünn, so regneten sie drinnen schnell zu Tausenden zusammen.

Übrigens, ich sprach vom Hemd! Ja, da waren Burschen bei, die von diesem neckischen Gewand 11 Stück — in Buchstaben: Elf! — über ihr dreckiges Fell gezogen hatten. Dabei wußten wir gar nicht, daß die Söhne Israels wenigstens in der Unterwäsche so sauber veranlagt sind . . . Aber wir kannten unsere Pappenheimer ja nicht erst seit gestern. Außerdem haben wir Polizeimänner im Osten, besonders aber in der früheren Judenzentrale Warschau, uns schon eine ausgezeichnete Fingerfertigkeit und Spürnase angeeignet. Wir fanden alles und Unmögliches, nur mußten wir hin und wieder mit spitzen Fingern arbeiten, wenn der hebräische Dreck allzudick in das Licht einer deutschen Polizeiwache gezerrt wurde. Daß auch sonst noch manche Erfahrung gemacht wurde, versteht sich am Rande dieses Erlebnisberichtes aus Warschau!

Ämtliche Mitteilungen des Kameradschaftsbundes Deutscher Polizeibeamten

Bundesamt: Berlin W 35, Lützowstr. 73, Telef.: 21 94 31, Postscheckk.: Berlin 387 64

Feuer- und Einbruchdiebstahl-Versicherung.

Die Jahresprämien für die Zusatzversicherungen waren am 1. September 1941 fällig. Rückständige Zahlungen sind an die zuständigen Ortsgruppen nunmehr sofort zu leisten. Im Verzugsfalle besteht kein Versicherungsschutz.

Haftpflichtversicherung der Hundehalter.

Für sie gilt das gleiche.

Reichsgesetzliche Krankenversicherung der zur Schutzpolizei Einberufenen.

Schutzpolizeibeamte, die vor ihrer Einberufung einer krankenversicherungspflichtigen Beschäftigung nachgegangen sind (also Mitglieder von Ortskrankenkassen, Betriebskrankenkassen usw. waren) und die beim Ausscheiden aus ihrem alten Arbeits- oder Angestelltenverhältnis ihre freiwillige Weiterversicherung nicht oder nicht rechtzeitig beantragten, können dies jetzt nachholen. Das hat der Reichsarbeitsminister durch Erlaß vom 29. Juli 1941 bestimmt, den der Reichsführer H und Chef der Deutschen Polizei im Ministerialblatt des Reichs- und Preußischen Ministeriums des Innern Nr. 38 vom 17. September 1941 Seite 1642 zur Bekanntgabe

an alle Schutzpolizeibeamten veröffentlicht hat. Der Erlaß des Reichsarbeitsministers ist naturgemäß auf solche Schutzpolizeibeamte beschränkt, die seit Kriegsbeginn einberufen worden sind. Die Anträge müssen bis zum 31. Dezember d. J. gestellt sein.

Für die in Frage kommenden Schutzpolizeibeamten hat die neue Regelung insbesondere folgende Bedeutung:

1. Während der Dauer der dienstlich gewährten freien Heilfürsorge ruhen die entsprechenden Leistungen der Krankenversicherung. Für die Familienangehörigen, die nicht heilfürsorgeberechtigt sind, gehen die Leistungen der Krankenversicherung unverändert weiter.
2. Die Krankenversicherungsbeiträge werden auf Antrag entsprechend ermäßigt. Der Antrag auf Ermäßigung ist mit einer Bescheinigung der Dienststelle über die gewährte freie Heilfürsorge der zuständigen Ortskrankenkasse, Betriebskrankenkasse usw. vorzulegen.

Den Ortsgruppenwarten und allen Fürsorgewarten mache ich zur Pflicht, bei denjenigen Schutzpolizeibeamten, die zum auswärtigen Einsatz gelangt sind, die Ehefrauen entsprechend zu belehren und erforderlichenfalls zu helfen, daß die Anträge rechtzeitig, also spätestens bis zum 31. Dezember d. J., an die zuständigen Krankenkassen gelangen.

Berlin, den 20. September 1941.

Sankme
H-Oberführer.